

BERGBAU-GESCHICHTE

Geschichten von den Grubenpferden auf der Zeche Lohberg

Anika Hegmans 24.05.2017 - 18:01 Uhr



Hermann Dolar, Gilbert Kuczera und Werner Albry (v.l.n.r.) bestaunen mit Kita-Kindern Grubenpferd Henry

Foto: Andreas Nohlen

DINSLAKEN. Hermann Dolar hat die Arbeit unter Tage noch erlebt: Er wurde 1948 Pferdejunge auf Lohberg. In der Blauen Bude erzählt er von seinen Erlebnissen.

„Die Pferde unter Tage waren oft schlauer als die Menschen“, meint Hermann Dolar. Er muss es wissen. 1948 fing der heute 86-Jährige als Berglehrling auf Lohberg an, 1949 fuhr er das erste Mal unter Tage. Da war er 16 Jahre und arbeitete als Pferdejunge in 889 Meter Tiefe. Die Grubenpferde gehörten damals zum Schacht wie der Steiger und das Geleucht. Die Kumpel waren schlecht bezahlte Lohnarbeiter, auch Frauen und Kinder mussten malochen. Pferde kamen zum Einsatz, weil sie acht bis zehn Mal mehr Kohleloren ziehen konnten. Sie wurden hauptsächlich zum Ziehen von Förderwagen zum Schacht oder anderen Umladestellen eingesetzt.

Als 1966 das letzte Pferd über Tage sein Gnadenbrot bekam, war es mit der harten Knochenarbeit für die Tiere vorbei. In der Blauen Bude in Lohberg erzählt Hermann Dolar an diesem Vormittag in Original-Bergmannstracht von seiner Arbeit mit den Vierbeinern. Sieben Pferde gab es auf Lohberg und sie blieben fast das ganze Jahr unter Tage. Nur an Ostern sahen sie Licht. „Dann

wurden sie in der Dämmerung hochgeholt, damit sie sich an die Helligkeit gewöhnen konnten“, so Dolar. Einmal auf der Weide hüpften die Pferde wie junge Fohlen umher.

Die Verpflegung der Grubenpferde war sehr gut

Dass es irgendwann wieder in die Dunkelheit, Enge und Hitze unter Tage gehen sollte, hatten die Tiere schnell herausgefunden. Die Pferde weigerten sich, erneut in den Förderkorb zu steigen. „Ich sage es Ihnen, die waren gerissen“, so der ehemalige Bergmann. Geholfen hat es nichts, ab 1952 kamen sie aus diesem Grund gar nicht mehr hoch.

Unter Tage wartete viel Arbeit auf sie, sechs Wagen zogen die vierbeinigen Helfer hinter sich her. „Wenn man sie austrickste, manchmal auch zehn Wagen“, erzählt Dolar. Das sei aber nicht erlaubt gewesen. Genauso wenig wie das Stehlen von Honigbrotchen. Die bekamen die Pferde neben dem Hafer zur Stärkung. „Die Verpflegung für die Grubenpferde war gut, sie wurden schließlich dringend gebraucht“, erläutert der Bergmann, der gemeinsam mit zehn anderen Pferdejugen arbeitete. „Aber wenn die Zeiten schlecht waren und der Hunger groß, haben wir die Brote selbst gegessen.“

„Ohne zwei Stücke Würfelzucker ging Olin gar nicht los“

Doch nicht nur die Bergleute, auch die Pferde wussten sich den Alltag unter Tage zu erleichtern. „Olin ließ sich nur anspannen, wenn er vorher zwei Stücke Würfelzucker bekommen hatte“, erinnert sich Dolar an eins seiner Grubenpferde. „Und Vera hatte eine innere Uhr. Um Punkt 13 Uhr, wenn die Frühschicht vorbei war, ging sie keinen Meter weiter.“

Die meisten Tiere wurden etwa 15 Jahre alt, dann forderte die schwere Arbeit, die hohe Luftfeuchtigkeit und die Temperaturen von bis zu 35 Grad ihren Tribut. Die Besucher hören bei diesen Erinnerungen, die der Rentner scheinbar mühelos aus dem Gedächtnis holt, gespannt zu. Der kleine Raum der Blauen Bude ist bis auf den letzten Platz besetzt.

Grubenpferd Henry ist Kinder gewöhnt

Währenddessen ist es draußen vor der Blauen Bude mindestens genauso spannend für die Kinder der Katholischen Kindertagesstätte Marienheim. Pferd Henry steht auf der Wiese und wartet darauf, mit den Kleinen eine Runde zu drehen. Besitzer Werner Albry vom Reitverein Hubertus setzt die Vorschulkinder behutsam auf den Rücken des schwarzen Fell-Ponys.

Henry wartet ganz brav, bis sich die Kinder an ihn gewöhnt haben. Die Rasse aus dem nordenglischen Fell-Gebirge gilt als stabil und kräftig. Vor allem aber werden die Tiere nicht so groß und eignen sich deswegen früher so gut, um unter Tage zum Einsatz zu kommen. Henry ist das – einige Jahrzehnte später – erspart geblieben.

Kita-Kinder haben viel über den Bergbau gelernt

Weil er aber wie ein typisches Grubenpferd aussieht, ist er ab und an dabei, wenn es in Dinslaken um die Geschichte des Bergbaus geht. Damit kennen sich die Kita-Kinder mittlerweile aus. „Die

Vorschulgruppe ist regelmäßig bei uns gewesen und hat alles über die Zeche gelernt“, berichtet Gilbert Kuczera, Ansprechpartner für die Blaue Bude, über die Aktivitäten der Kita. Er will das himmelblaue Häuschen schon bald an Bürger und Vereine übergeben. „Zehn haben schon angefragt, das freut mich“, erzählt Kuczera. Die Veranstaltungen seien schon jetzt breit gefächert.

KOMMENTARE (0) >



LESERKOMMENTARE (0)

KOMMENTAR SCHREIBEN >
